Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „AEgyptische Knechtschaft“ 1585	163
--	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

„Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den
Gebern und nicht unter den Empfängern ist“

Arme und Armenfürsorge unter den Juden im mittelalterlichen
Kairo

Tonio Sebastian Richter

„Im Namen des Barmherzigen! Dein Knecht, der Alexandri-
ner Jachja, Sohn des 'Ammâr (schreibt); ‚Wohl dem, der sich
des Schwachen annimmt, zur Zeit des Unheils wird der Herr
ihn retten‘ [Psalm 41,2].“

„Möge der Schöpfer, dessen Erwähnung erhaben und des-
sen Namen geheiligt seien, die frommen Gebete für deine
Exzellenz, den berühmten Ältesten Abu-'l-'Alâ Sâ'id, ... unse-
ren Meister und Lehrer 'Ulla ha-Levi, ... beantworten, und
dich allezeit einen solchen sein lassen, der angefleht wird,
nicht einen der (selbst) fleht, und dich vor allem, was du
fürchtest, bewahren! Möge er gewähren, dass wir Zeugen
der Freude werden, der Kinder deiner Kinder ansichtig zu
werden! Möge er dir nicht den guten Erfolg versagen, und
möge er deine Hilfe und dein Heil sein, um seines großen
Namens willen, und möge es so sein Wille sein!“

„Dein Knecht informiert dich, dass ich ein Alexandriner bin,
der niemals bisher in der Situation war, von jemandem zu
nehmen oder jemandem sein Gesicht enthüllen zu müssen!
Ich pflegte meinen Unterhalt zu verdienen und schaffte es,
gerade so auszukommen. Ich trage Verantwortung für Kin-
der, eine Familie und eine alte Mutter, die in fortgeschritte-
nen Jahren ist und zudem blind. Ich handelte mir Verluste
wegen Darlehen ein, die ich Muslimen in Alexandria schul-
de. Ich blieb versteckt, unmöglich, mich in der Öffentlichkeit
zu zeigen, bis zu dem Punkt, da mein Sinn zermartert war
von der Lage. Unfähig, auszugehen, fing ich an, meinen
Kindern und meiner alten Mutter beim Verhungern zuzuse-
hen. Mein Herz ertrug es nicht länger, herumsitzen und sie in
dieser Lage sehen. So entfloh ich, Zuflucht in der Gnade Got-
tes und der Freundlichkeit Israels [d. h. der jüdischen Ge-
meinde] suchend. Heute ist es nun bereits lange her, dass ich
zuletzt etwas Speise bekommen konnte. Einer meiner Gläu-
biger kam an, und ich ging zurück ins Versteck.

Ich hörte, dass deine Exzellenz ein Herz für seine Mit-Juden
hat und ein Gönner ist, der um Gotteslohn handelt und be-
strebt ist, gute Werke zu tun. Daher werfe ich mich vor Gott
und dir nieder um Hilfe vor dem Ungemach der Zeit und um
Ausstattung mit etwas Speise und etwas, um es meiner Fami-
lie zu mitzubringen, einschließlich der Witwe des älteren

Abu-'l Hassan ibn Mas'ûd und ihrer Schwester, und der Tochter ihrer Tante mütterlicherseits, der Witwe des älteren Salâma ibn Sa'îd, und anderen, und meinen Kindern und meiner alten Mutter, und um von meinen Schulden abzuzahlen.

In der Tat hat dein Knecht erfahren, dass seine alte Mutter verletzt ist, und ich fürchte, dass ihre Zeit herangekommen ist wegen mir und dass ich nicht beschenkt werde, sie wiederzusehen, sondern in meinem und ihrem Herzen eine ungestillte Sehnsucht zurückbleibt.

So tue mir denn, was dich nahe an Gott bringt, sei dafür gepriesen, und ernte Lohn um meinet- und meiner Kinder willen! Bei Dir, möge Gott deinen hohen Rang verstetigen, liegt die hehre Entscheidung darüber, was für deinen elenden Knecht zu tun sei!

Und möge das Wohlergehen deiner Exzellenz immerfort zunehmen!"¹

Nicht häufig spricht zum Historiker aus seinen Quellen die Stimme der Armen. Selbst die vielen Tausend antiken Papyri Ägyptens, so reiches Zeugnis sie uns auch sonst zu vielen Belangen des täglichen Lebens geben, sind in dieser Hinsicht partiisch, dass sie dem Alltag der Besitzenden verbunden bleiben, dem sie ihre Existenz verdanken, zumal die meisten dieser Schriftsätze des Alltags irgendwie mit der Verwaltung oder dem Transfer von Geld und Gütern befasst sind. Nackte Armut gleicht darin dem perfekten Verbrechen, dass sie keine Spuren hinterlässt.

Und doch täuschten wir uns nicht, als wir sie soeben hörten, diese Stimme eines Armen. Wir verdanken sie und ihresgleichen einer Quelle, die anders als die anderen ist, einem Glücksfall also, wenn man so sagen möchte, zumindest für die Wissenschaft. Diese einzigartige Quelle heißt in der Literatur die „Kairoer Geniza“. *Geniza* „Grabstätte“, spezifischer „Thora-Grab“, werden Orte genannt, an denen jüdische Gemeinden ausgediente Handschriften der hebräischen Bibel deponierten, die um des in ihnen enthaltenen Gottesnamens willen nicht zerstört werden konnten oder in unwürdige Hände gelangen sollten. In der Ibn Ezra Synagoge im heutigen Alt-Kairo, damals Al-Fustât oder Misr genannt, wurde in den 1890er Jahren eine Geniza, ein bis dato verborgener Raum, geöffnet, dessen Inhalt binnen weniger Jahre seinen Weg in amerikanische und europäische Sammlungen fand, vor allem nach Philadelphia und Cambridge. Schätzungen sprechen von insgesamt ca. 210.000 Manuskripten, geschrieben in Hebräisch, Aramäisch, Arabisch

¹ TS 13 J 18.14 aus Mark Cohen, *The Voice of the Poor in the Middle Ages*, Princeton 2005.

und Judaeo-Arabisch (Arabisch in hebräischer Schrift). Dieses gewaltige Depositum geht weit über Thora-Handschriften hinaus und enthält nicht nur diverse Arten von literarischen und wissenschaftlichen Texten, sondern auch einige Tausend Dokumente: Alltagstexte wie Privatbriefe, Geschäftsbriefe, Frauenbriefe, Armenbriefe, Petitionen, Gerichtsakten, Ehe- und Scheidungsurkunden, Testamente, Rechnungen, Listen etc. Es konnten auch in Briefen durchaus Gottesnamen – wenn schon nicht das Tetragramm des Namens JHWH, so doch Gott allein gebührende Hoheitsprädikate – vorkommen, weshalb auch sie eines Begräbnisses in der Geniza würdig erachtet worden sein mögen.

Abb. 1: Forschungsarbeit mit Handschriften aus der Geniza von Kairo, © Cambridge University Library, entnommen aus Emily Greenhouse, *Treasures in the Wall*, in: *The New Yorker*, March 1, 2013, <https://www.newyorker.com/books/page-turner/treasures-in-the-wall>.

Der geographische Radius dieser Dokumente schließt nicht nur jüdische Gemeinden in *al-Fustât*, Kairo (*al-Qahira*) und Ägypten, sondern Palästina, Syrien und Irak im Osten, Nordafrika, Andalusien und Sizilien im Westen ein. Die chronologische Spanne reicht vom 9. bis ins 16. Jahrhundert; das 11. bis 13. Jahrhundert wird als die „klassische“ Geniza-Periode bezeichnet; es ist die Zeit der Fatimiden- und Ayyubiden-Dynastien, die Muslimen, Juden und Christen in Ägypten Prosperität ermöglichte. Drei in den Geniza-Texten belegte Dokument-Typen bezeugen

gen Armut, Arme und eine (öffentliche wie private) Armenfürsorge der jüdischen Gemeinden: die Briefe Armer an private Wohltäter, Listen von Wohltätern zugunsten der Armen und Listen von Almosenempfängern.

In den Geberlisten subskribieren besser oder gut situierte Gemeindeglieder für ihre in Not befindlichen Mitbürger Geldbeträge in unterschiedlicher Höhe. Geld, das die glücklichen Spender in ihren einträglichen Berufen als Staatsbeamte, Steuerpächter, Kaufleute, Bankiers, Ärzte oder Textilproduzenten erworben haben.

Die Empfängerlisten zeigen uns die Berufsgruppen der *working poor*, berufstätiger Almosenempfänger: Gärtner, Wasserträger, Torwächter, Töpfer, Botengänger, Schuster, Schwarzschmiede, der Totengräber und der *Schomêr* (Prüfer der *kaschrût*, des „Koscher-Seins“, von Lebensmitteln) werden neben den Namen berufsloser *chronisch Armer* – Witwen, Waisen, Alte, Kranke – genannt.

Eine mittlere Gruppe, Leute in regulären, aber schlecht bezahlten Anstellungen wie Synagogendiener oder Kantoren, erscheinen wechselweise unter den „Gebern“ oder unter den „Empfängern“. Diese drei „Einkommensgruppen“ und ihre Angehörigen entsprechen auffallend einer zeitgenössischen Analyse, die der arabische Schriftsteller Abû Yûsuf († 798) in seinem *Kitâb al-ḥarâğ* dem Abbasidenkalifen Hârûn al-Raschîd (786–809) als Basis eines gestaffelten Steuersystems von 12 : 24 : 48 Dirham präsentierte:

12 Dirham an Steuern sollte „von denen, die mit ihren Händen arbeiten, wie der Schneider, der Färber und der Schuster“, erhoben werden,

24 Dirham: für die Professionen der Kategorie „Wohlhabende“, sofern ihr Einkommen *de facto* nicht für den „Spitzensteuersatz“ ausreicht,

48 Dirham: „von den Wohlhabendsten, wie Bankiers, Kaufleuten, Ärzten und allen, die ein Kunsthandwerk ausüben oder Handel treiben“.

Die Typologie der Armut, die uns in den Geniza-Dokumenten begegnet, ist selbst arm. Sie lässt sich mit dem von Michel Mollat für die Armut im mittelalterlichen Europa erarbeiteten Konzept beschreiben: den zwei Arten von Armut, die Mollat *Strukturelle Armut* und *Konjunkturelle Armut* nennt.²

Strukturelle Armut bezeichnet den notorischen, den strukturellen Zustand der Entbehrung, von dem Arme ohne die Möglichkeit zum Unterhaltserwerb betroffen sind, die auch als *chronisch* bezeichnete Armut, unter der das Bataillon der Bettler leidet. Es

² Michel Mollat, *Die Armen im Mittelalter*, München 1984.

ist die Armut der „klassischen“, der sprichwörtlichen Armen: kranke und schwache Menschen, körperlich behinderte Menschen, alte Menschen, verwitwete und verlassene Frauen, Waisenkinder.

Bei Konjunktureller Armut hingegen treten Bedarf, Not und Armut *als Folge von Umständen* ein. Ausübende gering bezahlter Tätigkeiten, die im günstigen Falle den Erhalt der Familie ermöglichen, die *working poor*. Ein plötzliches Ein- oder Zusammenreffen ungünstiger Umstände wendet ihre ökonomische Situation zum Schlechten, umso eher, je mehr sie ihren Lebensunterhalt aus Geschäften mit Risiko beziehen. Konjunkturelle Armut ist im glücklichen Fall temporäre Armut. Doch für die Betroffenen ist sie besonders schwer zu ertragen. Sie sind, wie sie in ihren Briefen sagen, „aus ihrem Wohlstand gefallen“ (*yorêd minechassaw*) und schämen sich, zu Empfängern von Almosen zu werden. Ihr Selbstbild ist eines von „Genügsamkeit“, nicht von „Bedürftigkeit“.

In den Geniza-Dokumenten lernen wir als typische Betroffene konjunktureller Armut kennen: die Ausübenden gering geachteter und wirtschaftlich prekärer Berufe, Fremde, Gefangene, Flüchtlinge, Schuldner, namentlich Steuerschuldner. Flüchtlinge strömten damals wie heute aus Kriegsgebieten herbei (zur Zeit der Kreuzzüge etwa aus Kleinasien, Syrien, Palästina). In der Fremde sind sie ihren Familien und sozialen Netzwerken entrissen und dadurch anfällig für Verarmung. Sie sagen: „Ich kam in diese Stadt mit leeren Händen“, beteuern: „Einst war ich einer derer, die geben“, versuchen, ihr Geschick in Worte zu fassen: „Du weißt, ich bin alleine und arm hier, im Land meines Exils, ohne Verwandte oder Freunde, allein bin ich unter ihnen, wie eine Tamariske in der Wüste“ [Anspielung auf Jeremia 17,6]. Es sind Arme, denen Almosen zu geben auch im Islam und Christentum zu den Heilsnotwendigkeiten gerechnet wird.

Hoffnungslose Schuldner, die vom „giftigen Medikament gegen Armut“ (Mollat), dem Darlehen, genossen hatten, waren nach ihrer Rechtsstellung der Privatexekution, Schuldhaft oder Schuldknechtschaft durch ihre Gläubiger ausgesetzt, denen sie sich allenfalls, wie *Jahja ibn Ammâr* durch ein Leben im Verborgenen entziehen konnten. Ihr prekärer juristischer Zustand änderte aber nichts daran, dass sie im Judentum, Christentum und Islam als almosenwürdig betrachtet wurden.

Die Armenbriefe der Kairoer Geniza argumentieren nicht nur mittels einer „Rhetorik der Armut“, so, wenn der gute Ruf des Adressaten als freudiger Geber und die zeitlichen und ewigen Vorzüge des Gebens wortreich erinnert werden oder die katastrophale Lage des Absenders eher lakonisch zur Sprache gebracht wird: „Dein Knecht informiert dich: ...“. Sie argumentieren auch auf der Basis einer „Theologie der Armenpflege“:

„Glücklich, der an den Elenden denkt; in schlechten Zeiten wird Gott ihn von Leid fernhalten“, und „So tue mir denn, was dich nahe an Gott bringt, sei dafür gepriesen, und ernte Lohn um meinet- und meiner Kinder willen!“

In unserer Gegenwart sind die Armen unserer Gesellschaft, wiewohl in einem sozialen Netz staatlicher Fürsorge aufgefangen, in einer schlechteren Situation als die Armen der Kairoer jüdischen Gemeinde im Mittelalter. Die Gesellschaft der Besitzenden sieht in ihnen nicht die Gelegenheit und Aufforderung, ihr ethisches Bewusstsein zu schärfen oder ihren Gemeinsinn zu bewahren, sondern den Kostenfaktor, der die sozialen Sicherungssysteme ruiniert: ein zynischer Diskurs potentieller „Geber“, die nicht dankbar, sondern stolz und eifersüchtig darauf bedacht sind, nicht unter den „Empfängern“ zu sein; ein Diskurs zudem, der doch nichts anderes ist als eine säkulare Variante des „Herr, wann hätten wir dich hungrig oder durstig, obdachlos oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und dir nicht geholfen?“

Die Antwort Jesu lautet seit jeher: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Matthäus 25,44–45).

Vorgetragen am 13. Januar 2012.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337923